

EVANGELISCHE STIMMEN

ZEITFRAGEN
UND KIRCHE IN
NORDDEUTSCHLAND



Kirche & Klima

Katastrophe ist
jetzt. Dem Klima-
wandel begegnen

Churches for Future –
Ökumene und
Klimagerechtigkeit

Praxistipps: Tempertur
und Kirchenmusik –
Ökologisch Bauen

EVANGELISCHE STIMMEN

INHALT

- | | | | |
|----|--|----|---|
| 5 | Editorial
Friedrich Brandi | 33 | Pfarrscheune Lichten-
hagen Dorf
Friedrich Heilmann |
| 6 | Zukunftsfähiges
Wirtschaften
J. Dummer, K. Hüttner | 39 | Paradising
Christine Clar |
| 7 | Best Practice
A. Lochner, J. Sprenger | 43 | Churches for Future
U. Eder, C. Gröhn |
| 9 | Dem Klimawandel
begegnen
A. Roos, I. Hillig-Stöven | 45 | Ein würdiges Leben
für alle
Theologische Kammer |
| 12 | Praxistipps
Kirsten Hüttner | 51 | Rudi für alle
Friedrich Brandi |
| 18 | Lütau ist auf dem Weg
Annette Piening | 53 | Der Chanukkaleuchter
von Kiel
Joachim Liß-Walther |
| 20 | Klimakrise ist jetzt
Rabea-Maria Brandt | 56 | St. Nicolaus, Alsterdorf
Uwe Gleßmer |
| 22 | Evangelische Stimme
Hans-Jürgen Benedict | 64 | Der Winter und die Orgel
Martin Kares |
| 24 | Die Katastrophe steht
vor der Tür
Aimée van Baalen | 65 | Das letzte Wort
hat Charles Eisenstein |
| 27 | Wandel als Chance
Markus Vogt | 66 | Vorschau |



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Alle reden vom Wetter. Wir nicht.“ Die Älteren werden den Werbeslogan der Bundesbahn von 1966 noch kennen, die Jüngeren wohl nur als Zitat. „Kinder, wie die Zeit vergeht!“ könnte man rufen. Denn heute würde der Slogan von damals nicht mehr funktionieren. Allerhöchstens noch das kurze Zeit später veröffentlichte Plakat der DB: „Das Auto des Jahres“ – und zu sehen ist: eine Lokomotive.



**FRIEDRICH
BRANDT**

Ende der 60er Jahre war das Klima und die Mobilität zwar ein Thema, aber mit vollkommen anderen Vorzeichen. Warum ich das zitiere? Weil dadurch sichtbar wird, wie mächtig die Dynamik des Selbstverständlichen ist. Denn auch wir reden in der Regel immer noch so vom Wetter, als wäre Sonne schön und Regen schlecht. Wenn im August der Wetterbericht strahlende Sonne ansagt, soll BadeFreude aufkommen und der Grillabend geplant werden. Bei Regen hingegen schauen die Ansagerinnen meistens finster drein. Es wird dann so getan, als gäbe es keine ausgetrockneten Bäche und versiegende Flüsse, keine verdorrten Bäume, keine trockenen Böden oder braune Wiesen. Dabei hatten die Nachrichten eben noch davon berichtet.

Mit dem vorliegenden Heft wird die Klimakatastrophe natürlich nicht aufgehalten. Aber die verschiedenen Initiativen und Projekte, von denen hier die Rede ist, weisen den Weg, den unsere Kirche gehen kann – und vielleicht sogar gehen muss. Natürlich ist die Politik mit deutlichen Maßnahmen gefordert, doch auch „Kleinigkeiten“, wie es im RU-Entwurf von Gloy/Graham heißt, können wegweisend werden. Sie justieren den inneren Kompass neu und hinterfragen die Selbstverständlichkeiten, die sich bei uns eingeschlichen haben.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und vor allem eine konstruktive Diskussion über das Thema in Ihren Gemeinden, Diensten und Werken.

Friedrich Brandt

www.evangelische-stimmen.de

Praxistipps

Kirchentemperaturen und Kirchenmusik

Der Klimaschutzplan der Nordkirche hält alle zum Energie- und Heizungssparen an. Inzwischen gibt es klare Vorgaben zu niedrigeren Temperaturen in Kirchen, Gemeindegäusern und anderen Räumen sowie erste damit verbundene Konflikte, vor allem im Westen der Nordkirche. Deshalb haben wir dazu diverse Kirchenmusikexperten unserer Nordkirche befragt.



Dr. Kirsten Hüttner
Umwelt- und Klimaschutzbüro der
Nordkirche

Daniel Rau, ist der Landesposaunenwart des Posaunenwerks Hamburg Schleswig Holstein und antwortet auf unsere Fragen.

Welche (Mindest) Temperatur braucht ein Bläserchor?

Theoretisch gibt es nur für das Instrument eine technische Grenze, den Gefrierpunkt. Denn darunter funktionieren die Instrumente nicht mehr richtig. Posaunenchöre sind traditionell gewohnt bei Schnee und Eis oder schlechtem Wetter auch draußen zu spielen, nicht nur auf dem Weihnachtsmarkt.

Für eine Probe bei der man lange zusammen übt, also über 1,5 Stunden, sollte es aber nicht so kalt sein, 18°C gehen da noch einigermassen. Wenn es kälter ist, wird man schon mehr Wohlwollen brauchen bei den Bläsern. Ein Lehrgang dauert aber auch schon mal den ganzen Tag oder ein ganzes Wochenende – da ist unter 18 Grad konzentriertes Arbeiten nur eingeschränkt möglich.

... und für ein Konzert?

Da könnte die Temperatur auch darunter sein. Wichtig ist es vorher zu kommunizieren, dass es kalt wird, damit man sich wärmer anziehen kann. Das könnte dann schon in Konflikt geraten mit den Vorgaben zur Konzertkleidung. Aber natürlich kann man sich auch darauf einrichten, d.h. ggf. entsprechende Kleidung unter die Konzertkleidung anziehen.

Gibt es Verständnis von Seiten der Chorbläserinnen und Chorleitern für die rigiden Maßgaben z.B. die Kirchen nur noch auf 6-8 Grad zu heizen (die Empfehlung erging zum Beispiel ganz konkret im September von einem Hamburger Kirchenkreis an seine Kirchengemeinden)? Schränkt das die Arbeit ein? Angeblich hat ein Posaunenchor schon ein lang geplantes Konzert abgesagt, weil es ihnen in der Kirche zu kalt war.

Ja, erste Chöre melden sich schon, dass es ihnen bei der Probe zu kalt sei. Und die Rückmeldungen dazu steigen an. Manche Posaunenchöre organisieren sich in Einzelfällen um und weichen auf andere Probenorte aus.

Ja, erste Chöre melden sich schon, dass es ihnen bei der Probe zu kalt sei. Und die Rückmeldungen dazu steigen an. Manche Posaunenchöre organisieren sich in Einzelfällen um und weichen auf andere Probenorte aus.

Was könnte getan werden, um Konflikten vorzubeugen?

Ich empfehle eine offene und erklärende Kommunikation mit den Musikgruppen und eventuell die Musizierzeiten anzupassen und mehr Aufwärmphasen einzuplanen. Aus Corona-Zeiten kennen wir schon die Herausforderung, mit dem ständigen Lüften umzugehen. Ich bin zu-



Unterm Gefrierpunkt funktioniert eine Posaune nicht mehr. Doch wenn die Finger zu kalt sind, geht es eben auch nicht.

Daniel Rau ist Landesposaunenwart.
Foto: Nordkirche

versichtlich, dass wir auch für die Probertemperatur eine Lösung finden.

Keine Temperaturprobleme in Mecklenburg-Vorpommern

Beim Landesobmann des Posaunenwerks Mecklenburg-Vorpommern, Pastor Andreas Kunert, kamen noch keine Beschwerden an wegen abgesenkten Temperatur in Kirchen und Gemeindehäusern. Er ist Ansprechpartner für die Posaunenchöre aus der Region. Auch er bestätigt, dass man in kalten Kirchen die richtige Kleidung und heiße Getränke für die Proben braucht, und dass es unter 4°C schon unangenehm wird. Aber da die Menschen in Ostdeutschland unbeheizte Kirchen gewohnt sind, ist das nichts Neues. Zu warm sollte es im Probenraum sowieso nicht sein. Bläser sind viel in Bewegung und heizen dadurch selbst ein.

Ein schönes Beispiel, dass Bläserinnen und Bläser hart im (Temperatur-) Nehmen sind, ist die „Bläsermusik im Kerzenschein“ in der Greifswalder St. Marienkirche, die auch nicht beheizt wird. Da musizieren bis zu 200 Personen von 13 – 20.00 Uhr! Die beliebte Tradition gibt es seit Jahrzehnten. Die Ankündigung dazu

im Netz stellt direkt klar „Hinweis: die Kirche ist nicht beheizt!“

Problematisch ist es, wenn weitere Instrumente dabei sind. Man braucht andere Temperaturen, wenn Geigen, Querflöten oder anderes gespielt wird, da ist eine Temperaturvorgabe von z.B. 14°C sogar meistens vertraglich geregelt. Auch mit Schlagwerken muss eventuell öfter nachgestimmt werden.

Appell für mehr Toleranz in diesen herausfordernden Zeiten.

Martin Huss, der Landesposaunenwart von Mecklenburg Vorpommern, hat die Heizung für die Bläuserscheune von 18 auf 16°C herunter gestellt. Auch er hat keine Beschwerden dazu. Beim Proben gibt es sowieso viel Aktivität, gute Laune inklusive. Da macht es nichts aus, wenn es kühler ist. Vliesjacke, Decken, Heißgetränke und Break Outs gehören sowieso dazu. Auch in anderen Bereichen wird im Posaunenwerk Energie gespart, Sitzungen werden jetzt mehr digital durchgeführt, Weiterbildungen verstärkt auf Regionalbasis organisiert. Meistens gibt es Verständnis für diese derzeit nötigen Maßnahmen.



Mit Mütze, Pulswärmer und Thermoskanne lässt sich in einer etwas kälteren Kirche durchaus singen. Ob das jedoch eine Werbung für einen Chor ist und sich neue Sänger_innen gewinnen lassen, ist allerdings fraglich.

Christiane Hrasky ist Landeskanторin der Nordkirche
Foto: Nordkirche

Gute Kommunikation und Motivation hilft dem Chor bei kalter Kirche

Wie sieht es aus in Sachen Chormusik? Dazu befragten wir die Landeskanторin und Leiterin des Kirchenchorwerks der Nordkirche, Christiane Hrasky.

Welche (Mindest)Temperatur braucht ein Chor

... für die Chorprobe?

Früher waren Kirchen in der Regel weniger beheizt als jetzt und Chöre gewöhnt, bei 10° C und darunter zu proben und aufzutreten. Das ist jetzt anders. Grundsätzlich unterscheidet sich die Temperaturvorgabe für eine Probe nicht von jeglicher anderen kirchlichen Veranstaltung. Wenn man eine halbe Stunde oder länger zusammen sitzt, wird einem kalt. Bei längeren Proben, Chorwochenenden oder Workshops ist das nicht so einfach. Man kann ja nicht in der Chorprobe ständig Bodypercussion oder Gymnastik einbauen, um warm zu werden. Deshalb

finden Proben in der Regel meistens nicht in den Kirchen statt.

Zwar sind wir durch das viele Corona-Lüften schon an niedrigere Temperaturen gewöhnt, aber dass es weiterhin jetzt kalt bleibt, gefällt nicht allen.

... für ein Konzert?

Im Gegensatz zu den Posaunenchören gibt es beim Singen kein Kondenswasser. Wir atmen die kalte Luft „nur“ ein und können auch singen, wenn es kalt ist – aber idealerweise maximal 30 Minuten. Danach werden die Füße und Hände kalt wenn man sich nicht entsprechend anzieht.

Gibt es Verständnis von Seiten der Sängerinnen/ Sänger/Chorleitenden für die rigiden Maßgaben z.B. die Kirchen nur noch auf 6-8 Grad zu heizen? Schränkt das die Arbeit ein?

Natürlich schränkt das die Arbeit ein. Manchmal hängt die Bereitschaft aber auch von der Motivation ab. Wenn ein Projekt Spaß macht, bleibt man gern auch dabei, wenn die äußeren Umstände nicht so ideal sind. Wenn man aber

sowieso nicht mehr sicher ist, ob man weiterhin mitmachen möchte, könnte das ein Anlass sein, aufzuhören im Chor. Alter und Krankheiten spielen natürlich auch eine wichtige Rolle für das Aushalten können von geringen Temperaturen.

Was könnte getan werden, um Konflikten vorzubeugen?

Am wichtigsten ist eine gute Kommunikation und Besinnung darauf, dass wir so alle gemeinsam einen Beitrag leisten können zum Klimaschutz. Kühle Räume oder Proben und Konzerte draußen, auch im Winter, das sind wir schon aus Corona-Zeiten gewöhnt. Man hat sich auch da schon wärmer angezogen. Mütze, Pulswärmer, Thermoskanne, und ähnliches kam in den Einsatz. Damit kommen wir sicherlich auch durch diesen Winter.

Und ich möchte die Chorleitenden ermutigen, sich Gedanken zu machen, wie wir die Motivation des Chores stärken: mit Pausen für heiße Getränke, angepasste Dauer der Proben und Konzerte mit kreativen Maßnahmen. Wenn das Singen zusammen Spaß macht, werden uns auch niedrigere Temperaturen nicht davon abhalten.

Sinnvollvolle Lösungen, die auch die Kirchenmusik berücksichtigt

Auch für den Landeskirchenmusikdirektor im Sprengel Schleswig und Holstein und im Sprengel Hamburg und Lübeck, Hans-Jürgen Wulf ist das eine komplexe Thematik, wenn in Kirchengemeinden bei der Heizung gespart werden soll. Bei ihm wird derzeit viel dazu nachgefragt.

Unser landeskirchliches Dezernat für Bauwesen hat dazu bereits Unterstützung geleistet. Aus kirchenmusikalischer Sicht kann ich folgendes sagen:

Es gibt EKD-weit eine Fülle von hilfreichen Empfehlungen von Landeskirchen und Verbänden. Die Empfehlungen der Bremischen Kirche finde ich dabei für die musikalische Praxis eine gute Hilfe (nachzulesen im „Handlungsleitfa-

den Energiesparen angesichts der gegenwärtigen Krisenlage – Gemeinden der Bremischen Evangelischen Kirche“). Es beschreibt zwei grundsätzliche Lösungsansätze:

1. Das Halten einer verminderten Sockeltemperatur und gelegentliches Hochheizen für Veranstaltungen auf eine reduzierte Endtemperatur,*

2. das völlige Ausschalten der Heizung in den Wintermonaten, wobei dann die Kirche etwa im Zeitraum Januar bis Ostern oder auch früher nicht genutzt werden kann.

Zu **Punkt 1:** diese Möglichkeit gilt wohl für die Kirchen, in denen Veranstaltungen und Konzerte im Winter durchgeführt werden. Die Reduktion eines Grades Raumtemperatur bewirkt eine Energieeinsparung von ca. 10 Prozent!

Die Sockeltemperatur soll im Bereich zwischen 8 und 12 Grad liegen, für Veranstaltungen (besondere Gottesdienste, kleinere Veranstaltungsformate und kürzere Konzerte) wird auf 14° bzw. max. 16° (Konzerte mit Orchester) hochgeheizt. Alle Veranstaltungen sollen/können in ihrer Dauer möglichst reduziert werden (z.B. auf 45 Minuten). Dazu kann es einen Aufruf für körpernahe Heizsysteme geben, wie zum Beispiel eine Wolldecken-Initiative, Filz- oder Iso- Sitzkissen oder anderes. Es sollten „Wärmeräume“ zum Aufwärmen für Mitwirkende vorgehalten werden, z.B. im Gemeindehaus oder der Sakristei.

Zu **Punkt 2:** Wenn Kirchen im Winterhalbjahr nicht beheizt werden, sollten sie auch nicht genutzt werden. Ein klima- und gebäudeschonendes Aufheizen müsste sich über Tage erstrecken und wäre außerordentlich teuer.

Ein weiteres Problem ist die Luftfeuchtigkeit: Die in ungeheizten Räumen (mit seltenen Ausnahmen) ohnehin trockene Luft würde durch massives Aufheizen noch trockener, es drohen unterhalb 40% relativer Luftfeuchte Schäden an Holz-Inventar und Instrumenten (Orgeln, Klaviere, Cembali). Zudem wird wegen der weiterhin kalten Böden, Wände und Bänke kaum ein

Wohlfühlfaktor im Raum entstehen, es droht außerdem Zugluft.

Noch wichtiger als das dann nötige sehr langsame Aufheizen (max. 1 Grad pro Stunde) ist die kontrollierte Absenkung nach Veranstaltungen (ebenfalls max. 1 Grad pro Stunde) mit ausgefeiltem Lüftungskonzept. Die durch Nutzung entstandene hohe Luftfeuchtigkeit führt sonst bei unkontrollierter Absenkung und ohne Lüftung nahezu garantiert zu Schimmelbildung.

Gemeinden müssen daher eine Grundsatzentscheidung treffen, die Kirche stillzulegen oder nicht. Im Vorfeld sollte die Kirchenmusikerin/der Kirchenmusiker einbezogen werden, da eine entsprechende Entscheidung unmittelbar die Ausübung der Tätigkeit betrifft.

Viele Konzerte sind bereits geplant, Chöre proben und Verträge mit Musiker*innen wurden geschlossen. Auch könnten Gemeinden einer Region verabreden, zumindest eine ihrer Kirchen unter den o.g. Bedingungen zu nutzen und sie auch den Nachbargemeinden, anderen Kulturträgern z.B. für Konzerte zur Verfügung zu stellen.

Um Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern die Nutzung ihres wichtigsten Arbeitsmittels, der Orgel, und den Erhalt ihrer Fähigkeiten am Instrument weiterhin zu gewährleisten, wird die Anschaffung eines Wärme-Paravents empfohlen. Heizstrahler sind weniger effizient, da sie nur punktuell, dafür oft mit zu großer Hitze heizen und einen potenziellen Brandauslöser darstellen. Auch kann das Heizen im unmittelbaren Nahbereich für Orgeln schädlich sein.

Dem Erhalt der wertvollen Orgeln in den Kirchen gilt die Empfehlung vom Bund Deutscher Orgelbauer:

- Grundtemperierung minimal: 5 – 8 °C
- Nutzungstemperatur: max. 16 °C
- Auf- und Abheizrampe: 1 Grad pro Stunde
- Täglich genutzte Kirchen: dauerhaft 12 – 14°
- Relative Luftfeuchtigkeit: 45 – 60 % vH

Was ist zu beachten, damit die Kirchenmusik (z.B. Beiträge von Organisten, Chören, Posau-



Landeskirchenmusikdirektor Hans-Jürgen Wulff hat hilfreiche Tipps und Infos. Foto: Nordkirche

nenchören, Orchestern) nicht unter den Klimaschutzvorgaben leidet?

Am wichtigsten sind gemeinsam entwickelte Konzepte, in denen die Kirchenmusik nicht isoliert betrachtet wird, sondern im Kontext des ganzen Gemeindelebens. Es sollten keine Empfehlungen ausgesprochen oder Beschlüsse gefasst werden, bevor geklärt ist, welche Auswirkungen diese auf die Kirchenmusik haben. Die Kirchenmusik hatte stark unter den Einschränkungen durch die Corona-Pandemie zu leiden. Deshalb sind alle Beschränkungen der Aufführungsmöglichkeiten derzeit besonders problematisch für die Arbeit. Kirchenmusik hat zudem gerade jetzt eine wichtige Aufgabe für unsere Kirche und die Gesellschaft. Deshalb brauchen wir konstruktiven Dialog ohne moralischen Zeigefinger und Kompromisse, die den verschiedenen Anliegen gerecht werden, und die individuell festlegen, was klimapolitisch und energetisch sinnvoll, finanzierbar und für die musikalisch Aktiven zumutbar ist. Und zu klären wie lange welche Maßnahmen gelten sollten.

Hier ein paar Beispiele:

Der Kantor der Kirchengemeinde Ottensen hat die Probenarbeit, die sonst im Gemeindehaus stattfand, in einen anderen Bereich verlegt, der energetisch günstiger beheizbar ist. Es gibt Überlegungen, in Gemeinden mit mehreren Kirchen nur noch eine davon für gemeinsame Veranstaltungen zu nutzen. Andere verkürzen Konzertzeiten. Die Idee der Winterkirche ist zudem für viele schon lange Normalität

Es gibt schon viele konstruktiven Ideen, mit der Situation verantwortlich umzugehen. vgl. „Temperatur in Kirchen senken“ <https://www.kirchefeuerklima.de> Unterseite „Energiesparen“

Praktische Tipps – um es für Kirchenmusikern und -musiker behaglicher zu machen.

Es gibt hilfreiche technische Ausrüstung, um für Wärme in speziellen Bereichen der Kirche zu sorgen:

- Mobile Sitzkissenheizung, betreibbar mit geladenen Powerbank
- Infrarot-Paravants und -Heizpaneele
- Orgelsitzbank- und Kirchenbankheizungen,
- Pedal-Heizteppich
- Orgeln mit Tastenbeheizung,
- Infrarotwärme-Leuchter,
- Altar-Heizunterlagen, Heizteppiche,
- u. v. m.

Die Anschaffungskosten lohnen sich, wenn das kirchliche Musizieren damit unterstützt werden kann, und zu einer höheren Akzeptanz niedrigerer Raumtemperaturen führt.

Mehr Information hier: <https://www.kirchenheizung.de> oder: <https://www.haller-infrarot.com/infrarot-heizen/anwendung/kirchen> oder: <https://kirchenbankpolster.de/>

Empfehlenswert ist auch die sehr ausführliche Zusammenstellung spezialisierter Anbietern von der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) über Firmen für Kirchenbank- und Infrartheizungen: <https://www.ekbo.de/wir/umwelt-klimaschutz/themen-projekte/kirchenbankheizungen.html>

Im Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein ist eine Broschüre zum Energiesparen zu bekommen. Ansprechpersonen dazu sind Michael Benthack und Martina Gogol.

Im Novemberheft hatte Hans-Jürgen Benedict unter der Überschrift „Reformation versammelt?“ einen Brief Martin Luthers an Friedrich Christian Delius veröffentlicht. Nun hat aus himmlischen Höhen Martin Luther mich gebeten darauf hinzuweisen, dass er diesen Brief nicht zuletzt anlässlich des Todestages von F.C.Delius am 30. Juni 2022 verfasst habe.

Klimakrise ist jetzt

Schaffen wir die bessere Welt?

Bei dem folgenden Beitrag handelt es sich um einen Redebeitrag bei der Themensynode „Klimaschutz“ des Kirchenkreises Hamburg-West/Südholstein am 5. November 2022.



Rabea-Maria Brandt
Bildungsreferentin
bei Brot für die Welt
in Hamburg

Vor vielen Jahren bin ich auf einem Festival einem jungen Mann begegnet, der mir seitdem in Erinnerung geblieben ist. Ich weiß seinen Namen nicht und, ehrlich gesagt, kenne ich nicht einmal sein Gesicht. Er lief vor mir, die lockigen Haare in einem lockeren Zopf hochgebunden, oberkörperfrei. Ein großes Tattoo über seine Schultern. „Wir schaffen das schon mit der besseren Welt.“ stand da in klaren Lettern auf seinen Rücken tätowiert.

„Wir schaffen das schon mit der besseren Welt.“ – ein Satz, der mich seitdem begleitet. Ich bin fasziniert und berührt von der Liebe für das Leben und dem Vertrauen in die Menschheit, die aus diesen Worten spricht. Gleichzeitig merke ich, je mehr Zeit vergeht, umso größer wird meine Angst und mein Zweifel, ob wir es wirklich schaffen – das mit der besseren Welt.

Die Helmholtz-Forschungsgemeinschaft geht unter Berufung auf den aktuellen Bericht der WMO – der Welt-Meteorologie-Organisation – davon aus, dass die im Pariser Klimaabkommen angestrebte Obergrenze von 1,5°C Erderwärmung bereits in den nächsten fünf Jahren überschritten werden könnte. Fünf Jahre – das ist nicht die ferne Zukunft. Das ist eine Zeit, die wir alle hoffentlich noch erleben werden.

Klimakrise ist kein Thema der Zukunft.

Klimakrise ist kein Problem künftiger Generationen.

Klimakrise ist jetzt.

In vielen Teilen der Welt müssen Menschen schon heute ihre Häuser und ihre Heimat verlassen. Etwa 30 Millionen Menschen befinden sich aktuell jedes Jahr auf Grund von Dürren, Überschwemmungen und anderen klimabedingten Katastrophen auf der Flucht. Und mit jedem Grad Erderwärmung werden es mehr.

Auch hier bei uns in Deutschland sind die Auswirkungen der Klimakrise schon heute spürbar.

In meinen 35 Lebensjahren habe ich bereits mehrere sogenannte „Jahrhundertfluten“ erlebt. Das Elbehochwasser 2002 und 2013, die Überschwemmungen im Ahrtal vergangenes Jahr – um nur eine Auswahl zu nennen.

Ehrlich gesagt habe ich keine Angst davor, mein Haus – oder in meinem Fall die Wohnung, in der ich lebe – zu verlieren. Aber ich habe Angst davor, was es mit uns als Gesellschaft macht, wenn diese existenz- und lebensgefährdenden Katastrophen zunehmen. Wenn wir dünnhäutig werden und unsere Solidarität auf die Probe gestellt wird.

Klimakrise ist Menschheitskrise. Und das ist schwer zu verdauen.

Dumpfe Schuldgefühle

Ich habe keine weiteren Zahlen mitgebracht. Weil ich keine Wissenschaftlerin bin. Und weil ich nicht glaube, dass es an Wissen fehlt. Wir

kennen vielleicht nicht alle Zahlen. Aber wir wissen, dass die Welt aus dem Gleichgewicht geraten ist. Wir fühlen es. Und tun uns gleichzeitig so schwer dementsprechend zu handeln. Und mit mir meine ich auch mich.

Wir sind nicht gut darin, diesen scheinbar so abstrakten Klimawandel greifbar zu machen und wirklich an uns heranzulassen. Stattdessen finden wir Ausreden. Warum man sich diese Fernreise ja nun doch mal gönnen kann. Oder warum vegane Ernährung ja nun doch etwas zu viel des Guten sei. Oder warum das neue Auto jetzt ja schon gerechtfertigt ist. Und warum auf die Klimademo am Freitag ja die anderen gehen können. Und schließlich kaufe man ja schon Bio, und der Nachbar ist ja ein noch viel größerer Umweltsünder. Und so weiter.

Hand aufs Herz – wir alle sind so. Wir sind meisterlich im Ausreden finden. Wir alle leben nicht so zukunftsfreundlich und klimagerecht, wie wir könnten und sollten – und wie wir vielleicht auch von uns selbst glauben wollen. Und das ist menschlich. Trotzdem können wir so nicht weitermachen! Es ist schwer, das alles an sich ranzulassen: dass Menschen sterben; dass meine eigene Sicherheit, mein eigenes Leben gefährdet ist.

Und dann ist da ja auch noch dieses dumpfe Schuldgefühl, dass ich mit meinem Lebensstil vielleicht eher zur Verschlimmerung als zur Verbesserung des Weltklimas beitrage. Also ich persönlich natürlich nicht – aber eben alle anderen, die so leben wie ich. Sie kennen die Ausreden und Rechtfertigungen – Sie wissen Bescheid....

Als ich im September beim letzten globalen Klimastreik war, ist mir eine Gruppe älterer Menschen aufgefallen, die dort mit ihren bunten Protestschildern in der Menge standen. Die Damen und Herren waren sicherlich über 70, vielleicht 80 oder älter. Und es mag Sie vielleicht wundern, aber für mich waren es nicht die vielen jungen Leute, die mir an diesem Tag auf der Straße Mut gemacht haben. Es waren diese Älteren. Die vermutlich schon in den 80ern auf der Straße waren und die nicht müde

werden, nicht resignieren. Sondern weiter sichtbar sind und ihre Stimme erheben.

Klimakrise ist kein Problem der Zukunft. Klimakrise ist jetzt. Und die Bewältigung dieser Krise braucht uns alle. Auf der Straße und in Entscheidungsgremien. Spätestens jetzt wird es politisch, denn ich wünsche mir eine radikale Politik, die die planetaren Grenzen anerkennt und danach handelt. Radikal im Wortsinne – das Problem bei der Wurzel packt.

Ich wünsche mir eine zukunftsgerichtete Kirche.

Eine mutige Kirche, die unbequem ist und mit gutem Beispiel voran geht.

Eine Kirche mit Weitblick, die radikale Veränderungen anstößt und die notwendige sozial-ökologische Transformation vorantreibt.

Eine Kirche, in der „die Bewahrung der Schöpfung“ keine Worthülse, sondern eine Handlungsmaxime ist.

Eine Kirche, die heute ein Versprechen abgibt, von dem wir künftig sagen können: Wir haben uns daran gehalten. Und jeder und jede hat ihren und seinen Beitrag geleistet.

Ich wünschte, ich könnte diesen einen klugen Satz sagen, der uns alle aufrüttelt und den Ernst der Lage erkennen lässt. Der uns unbequeme Entscheidungen treffen lässt und jedem und jeder hier im Raum ein Gefühl von Selbstwirksamkeit schenkt. Aber seien wir ehrlich, gäbe es diesen Satz, diesen einen klugen Satz, der die Welt rettet, er wäre wohl schon gesprochen worden.

Daher ist es an uns allen, uns gegenseitig zu erinnern, zu ermahnen und zu ermutigen. Und vor allem, nicht nur zu reden, sondern auch zu handeln. Individuell. In unseren Gemeinden und Arbeitsstellen. Als Synode.

Und wer weiß, vielleicht muss ich mit 80 Jahren dann nicht mehr auf die Straße gehen und kann mir stattdessen auf den Rücken tätowieren:

„Wir haben es geschafft – das mit der besseren Welt.“

Paradising

Anregung zum Weiterdenken

1 Was wäre, wenn...

Schon die Bibel ist voll von Visionen – der Garten Eden, der Baum des Lebens, der Wolf der gemeinsam mit dem Lamm weidet, Schwerter, die zu Pflugscharen umgeschmiedet werden. Was sind unsere Visionen einer Welt, die dem Leben dient?

Der Mensch, der im Einklang mit dem Rest der Erde handelt und die Natur nicht als Feind betrachtet. Mut, aus eingefahrenen Bahnen und Systemen auszubrechen, wenn sie nicht dem Leben und der Freude dienen. Geschichten, die Mut machen, um gemeinsam an einer lebenswerten und schönen Welt zu arbeiten. Bunte, lokale Vielfalt und Kleinteiligkeit statt Monokultur und globale Lieferketten. Genügend sauberes Wasser für alle. Saubere Luft. Gesunde, vielfältige Ökosysteme zu Lande und im Wasser, die CO2 speichern statt es abzugeben. Gesunde Kreisläufe und Netzwerke statt einfache lineare Prozesse. Es ist genug für alle da – auch für alle anderen Lebewesen. Wohlbefinden und Freude. Gerechtigkeit und Frieden. Schönheit. Gleiche Chancen, Ermutigung, eine Kultur der Möglichkeiten. Mitbestimmung und Kooperation statt Hierarchien und Konkurrenz. Gemeinsames Lernen. Mitgefühl. Liebe und Zärtlichkeit. Verbundenheit und Beziehung. Vogelgesang und Kinderstimmen statt Motorenlärm. Gemeinsames Leben der Generationen in Freude und gegenseitiger Hilfe statt Institutionalisierung. Spielerisches Lösen von Problemen statt Stress. Tätigkeiten, die dem Leben dienen, das eigene Potential entfalten und die gleichermaßen wertgeschätzt werden: Sorge für



Dr. Christine Clar

Gesundheitswissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt „Planetary Health“. Gleichzeitig ist sie in der evangelischen Kirche aktiv

Menschen, Sorge für die Erde, künstlerische Tätigkeiten, Herstellung von lebensdienlichen Gegenständen oder Bauen von Orten, an denen Menschen und andere Lebewesen sich wohlfühlen. Ehrfurcht vor allem Leben und Dankbarkeit für unsere Verwandten die Pflanzen, unsere Verwandten die Tiere, unsere Verwandten die Bakterien im Ökosystem unseres eigenen Körpers und anderswo. Ehrfurcht für die Netzwerke des Lebens. Ehrfurcht vor dem, was größer ist als wir und uns alle verbindet. Orte und Zeiten für Dankbarkeit und Freude, für Trauer, für Kreativität, für Transformation. Das Heilige im Alltag sehen. „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“

2 Paradising

Wie kann Menschsein im Garten Eden der Schöpfung gedacht werden? Wie können wir eine neue Paradieskultur entwickeln? Wie können wir wieder Paradiesgärtner:innen werden? Oder, als globaler Aufruf zum Handeln: wie kann der Begriff des Paradising uns zu einem neuen Zugang zur Gestaltung einer Welt führen, in dem Leben und Zerstören nicht mehr Hand in Hand gehen? Diese Fragen stellten sich Constantin Gröhn und Sarah Köhler in einem Konzeptpapier im Rahmen des Ökumenischen Prozesses „Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten“ und wollten damit auch eine breitere Debatte eröffnen (siehe <https://www.umkehr-zum-leben.de/asa/paradising/>). Wo wird der Paradiesbegriff missbraucht? Wie könnte „paradiesisches“ Handeln aussehen?

Welche Rolle spielen Sprache und Narrative bei der Transformation hin zu einer lebenswerten Welt? Dient uns eine Vorstellung von einem jenseitigen Paradies oder legt ein schöpfungsspirituelle Zugang eine Vorstellung vom Paradies im Hier und Jetzt nahe? Wie können solche Zugänge Kontemplation und Handeln, inneren und äußeren Wandel zusammenbringen?

Paradising deutet auf eine positive Vision hin, und steht somit der Verbots- und Verzichtsrhetorik, die im Zusammenhang mit Klima- und Umweltschutzmaßnahmen oft kursiert, entgegen. Es verleiht Hoffnung auf die „schönere Welt, von der unsere Herzen wissen, dass sie möglich ist“, von der der Kulturphilosoph Charles Eisenstein spricht. In seiner grammatikalischen Form beschreibt *Paradising* einen Weg, einen Prozess und ist eine direkte Aufforderung zum Handeln. *Paradising* setzt auf eine Beziehung der Gegenseitigkeit – der Mensch ist Teil der Gemeinschaft des Paradieses, hat aber auch eine Verpflichtung, es zu hüten und zu bewahren. Es ist zudem eine Herausforderung, unsere weltlichen Paradiesvorstellungen in Frage zu stellen. Und es bezieht die spirituelle Dimension mit ein. Wie können wir uns auf diesen Weg machen? Was sind die Stationen auf diesem Weg? Wie werden wir gute Paradiesgärtner:innen? *Paradising* stellt sich Gewalt und Zerstörung, Hass und Lieblosigkeit entgegen und stärkt all die Mutigen, die zeigen, wie es auch anders geht.

3 Falsche Paradiese

Wo Worte gebraucht werden, werden sie leider auch missbraucht. Paradiese auf Werbeplakaten – die Konsum anheizen und Minderwertigkeitskomplexe schüren. Urlaubsparadiese – die ihre Kehrseiten geschickt verstecken: Ausbeutung und Armut lokaler Bevölkerungen, Müll, und die Umwelt- und Energiekosten eines Luxustourismus. Steuerparadiese – in denen sich Unternehmen ihrer Verantwortung entziehen. Religionen – die ein Paradies im Jenseits versprechen und Absolutheitsansprüche vertreten und da-

bei das Paradies im Hier und Jetzt verkennen und stattdessen zu Leid, Ungerechtigkeit und Elend beitragen. Oder die ein Bild von paradiesischen heilen Welten zeichnen – und dabei alle diejenigen ausschließen, die sich nicht regelkonform verhalten. Andererseits eine Abwertung von kühnen Ideen und Träumen als „paradiesisch“ – als Ausdruck eigener Resignation und Hoffnungslosigkeit. Es gibt viel Konkurrenz für einen Paradiesbegriff, bei dem es um Schönheit, Freude und Vielfalt geht. Um eine Erfahrung von Resonanz und In-Beziehung-Treten. Um Heilung. Und um die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

4 Die Geschichte vom Garten Eden

Das *Paradising*-Konzeptpapier stellt klar, dass das Paradies, der Garten Eden, der Genesistexte komplett irdisch ist, potenziell verortet im Hier und Jetzt, auf der Erde. Wie kann uns die Paradiesgeschichte weiterhelfen und warum ist es so fatal, vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu naschen? Auch diese Geschichte ist auf vielfältige Weise gedeutet worden. Für mich war die Interpretation des Franziskaners Richard Rohr ein Aha-Erlebnis. Er deutet die Geschichte der Vertreibung aus dem Paradies als eine Geschichte der Spaltung und Trennung. Zunächst tritt die Schlange als Spalterin auf – sie sät Misstrauen, und zwischen Adam, Eva und Gott schleicht sich etwas Trennendes ein. Und was bedeutet das Wissen um Gut und Böse wirklich? Wir fangen an zu urteilen, zu verurteilen, sind gierig nach Gewissheit und haben ein unmäßiges Bedürfnis nach Erklärungen, Lösungen und Antworten. Das ist kein Weg, der zur Liebe führt. Dem steht eine Haltung der kosmischen Demut entgegen, des Nicht-Wissen-Müssens und der Kontemplation, die Raum schafft für andere Formen der Erkenntnis.

Adam und Eva gehen „die Augen auf“ für ein gespaltenes, dualistisches, Universum, für die „Subjekt-Objekt-Trennung“, die immer dann auftritt, wenn man über den Dingen steht oder gegen sie, wenn man keine Verbindung spürt. Sünde bedeutet also Getrenntsein – und sobald

die Menschen außerhalb des Einsseins sind, das der Garten symbolisiert, beginnt als Folge der dualistischen Geisteshaltung das traurige Spiel von Angst, Hass, Gewalttätigkeit und Neid. Das Böse kommt durch die Erkenntnis in die Welt, dass es eine Option gibt, in die Trennung, in die Sünde, zu gehen und sich von den vermeidlichen Vorteilen blenden zu lassen.

Die Menschen leben im Garten ohne Scham und in großer Vertrautheit mit Gott, aber dann kommt die Spaltung, die bewirkt, dass die Menschen anfangen, andere zu Sündenböcken zu machen, sich vor Gott zu fürchten, und selbst wie Götter sein zu wollen. Der Garten als Symbol des einenden Bewusstseins und die biblische Heilsgeschichte als Versuch, uns wieder in den Garten zurückzubringen, durch die „Schule des bewussten Liebens“. *Paradising* als Weg zu Verbundenheit und Heilung, Heilung von Beziehungen, zur Erde, zueinander und zu uns selber. („Re-ligion“ bedeutet ja bezeichnenderweise im Ursprung auch „wieder verbinden“.)

5 Alte Geschichten der Trennung

Mit Religion und jahrtausendealten Mythen kann nicht jeder etwas anfangen, mit einem Wunsch nach „Heil-Werden“ sicher viele. Vor der Behandlung und Heilung die Diagnose – woran krankt die Welt, was sind die Ursachen und was sind nur Symptome?

Als der Mensch aus dem Garten Eden vertrieben wurde, war der Garten intakt. Jetzt ist die Erde krank. Laut „Health for Future“ liegt sie bereits auf der Intensivstation. Wenn die Erde krank ist, dann werden zwangsläufig auch wir Menschen krank. Die Klima- und Umweltkrise ist die größte Bedrohung für die weltweite Gesundheit – mit Auswirkung auf alle Organsysteme. Durch direkte und indirekte Auswirkungen von Hitze und Unwettern, Anstieg von Infektionen und Wasserknappheit durch die Zerstörung von Ökosystemen, psychische Auswirkungen und erhöhtes Konfliktpotential. Die Liste ist lang. Erhöhte CO₂-Konzentrationen, wie sie schon bald bei uns in Innenräumen möglich sind schränken die kognitive Leistung

ein. Lebenswichtiger Sauerstoff wird u.a. von Wäldern und besonders im Meer produziert – und beide Lebensräume sind akut bedroht.

Die weltweite Gesundheit wird gefährdet durch die Klimakrise, die Zerstörung von Ökosystemen und Wasserkreisläufen, der Verlust der Biodiversität, die Vergiftung und Vermüllung von Land, Luft und Wasser.

All dies sind Symptome der Abhängigkeit von fossilen Energien, der Ausbeutung der Erde zur Extraktion von Rohstoffen, der Vergewaltigung von Tieren und des Landes zur industriellen Nahrungsmittelproduktion, der Herstellung und des Einsatzes toxischer Produkte, der Erzeugung von Abfall, und dergleichen mehr.

Treiber der Klima- und Umweltkrise sind die globalen Muster von Konsum und Produktion, technologischer Entwicklung, und Bevölkerungswachstum. Diese hängen vom Wirtschaftssystem mit seinem Wachstumsimperativ, sowie von politischen Strukturen und Machtverteilung ab. Dieselben Treiber, die zur Klima- und Umweltkrise beitragen, tragen auch zu sozialer Ungleichheit bei. Sie befeuern Konflikte und haben sich schon seit Jahrhunderten als Praktiken des Kolonialismus etabliert, der die ganze Welt für sich vereinnahmt. All diese Systeme, Strukturen, Handlungsweisen und die Art und Weise, mit der Welt in Beziehung zu treten, werden von Weltbildern, Werten und dem Grad der Verbundenheit mit der Erde – inwieweit Menschen sich als Teil eines Ganzen fühlen – bestimmt. Hier wären wir bei den Ursachen. Und der Geschichte vom Garten Eden. Nicht umsonst sagen immer mehr Wissenschaftler, dass der ökologischen Krise eine spirituelle Krise zugrunde liegt, dass eine Dekolonialisierung unseres Denkens notwendig ist und dass wir viel von indigenen Weisheiten lernen können. Wie der Wissenschaftler und Theologe Thomas Berry es ausdrückt: „Wir sprechen nur mit uns selbst. Wir sprechen nicht mit den Flüssen, wir lauschen nicht dem Wind und den Sternen. Wir haben das große Gespräch abgebrochen. Mit dem Abbruch dieses Gesprächs haben wir das Universum zertrümmert. All die Katastrophen,

die sich gerade ereignen, sind eine Folge dieses spirituellen ‚Autismus‘“

6 Neue Geschichten

Wie können wir andere, transformative Wege im Sinne des *Paradising* finden?

Constantin Gröhn und Sarah Köhler regen selber zu einer Reihe von Fragen an – zur Idee des Paradieses, zum konkreten Handeln, zu neuen Narrativen, zur Sprache, die wir benutzen, zu einer Idee von Welt im Gleichgewicht.

Ich möchte daran anknüpfen und ein paar Thesen aufstellen, wie wir uns der Idee von *Paradising* in der Praxis annähern könnten:

1. Die Grundlage von *Paradising* ist Verbundenheit und Beziehung. *Paradising* ist ein Weg der Heilung und der Gegenseitigkeit.
2. Das Wissen darum, was heilsam ist und das Wohlbefinden stärkt, führt uns auf die richtige Spur zu hilfreichen Strategien und Handlungen (=wissenschaftlicher Zugang – Planetary Health).
3. Unser Handeln wird von ähnlichen Bedürfnissen geleitet – aber die Art und Weise, wie wir die Welt (inklusive der Menschen) sehen, was wir uns erzählen, wie wir sprechen, verhindert oft heilsames Handeln. Erst indem wir viele (vermeintliche) Selbstverständlichkeiten verlernen, unsere Weltbilder in Frage stellen, können wir „mit neuen Augen sehen“ und anders handeln.
4. Wir können viel von indigenen Völkern lernen – und Lösungen und Heimat finden, indem wir unseren eigenen indigenen Wurzeln auf den Grund gehen. Dafür bedarf es auch einer Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus. Eines In-Die-Tiefe-Blickens – mit „deep ecology“, „deep ecumenism“, „deep medicine“. Eines Zurückholens des Heiligen vom Himmel auf die Erde.
5. *Paradising* beschreibt das Handeln und die Prozesse, die sich aus einer umfassenden Schöpfungsspiritualität ergeben, die auf

dem Prinzip des Segens basiert und offen ist für die mystischen Weisheiten aller Kulturen.

6. *Paradising* kann uns helfen, die Welt anders zu sehen und heilsam zu handeln. Viele Ansätze und Werkzeugkoffer dazu gibt es bereits. Denken in Prozessen und Systemen. Sich nicht scheuen, bestehende Systeme in Frage zu stellen und zu transformieren. Schöpfungstheologisch kann hier auch eine Orientierung an den vier Pfaden der *Via Positiva* (Lob und Dank), *Via Negativa* (Anerkennen und Spüren von Leid und Scherz), *Via Creativa* (Kreativität im Dienst der Schöpfung) und *Via Transformativa* (transformatives Handeln) weiterhelfen (nach Matthew Fox).

Lasst uns weiterdenken, ausprobieren, Schritt für Schritt vorangehen.

clar@cc-archie.de

Das letzte Wort

Klima. Eine neue Perspektive

Hier die Worte des bemerkenswerten Yanomami-Schamanen Davi Kopenawa aus dem Buch *The Falling Sky*:



CHARLES
EISENSTEIN

Der Wald lebt. Er kann nur sterben, wenn die weißen Menschen darauf bestehen, ihn zu zerstören. Wenn Ihnen das gelingt, werden die Flüsse sich in den Untergrund zurückziehen, die Erde wird bröckeln, die Bäume werden vertrocknen, und die Steine werden in der Hitze zerbersten. Die ausgedörrte Erde wird leer und geräuschlos sein. Die Xapiri-Geister, die von den Bergen herunterkommen, um auf ihren Spiegeln im Wald zu spielen, werden in weite Ferne fliehen. Ihre Schamanen-Väter werden nicht mehr in der Lage sein, sie zu rufen und sie zu unserem Schutz tanzen zu lassen. Sie werden machtlos sein, die krank machenden Ausdünstungen zurückzuschlagen, die uns verschlingen werden. Sie werden nicht länger in der Lage sein, die bösen Wesenheiten zurückzuhalten, die den Wald ins Chaos stürzen. Wir werden einer nach dem anderen sterben, die weißen Menschen, wie auch wir. Alle Schamanen werden schließlich vergehen. Dann, wenn niemand mehr lebt, um ihn zu stützen, wird der Himmel herabfallen.

Aus: Charles Eisenstein, Klima. Eine neue Perspektive. Europa-Verlag, 2019 (2. Aufl), S 337

Vorschau

Migration

„Wir schaffen das“ ist noch in aller Munde. Doch die Verantwortlichen der Merkel-Regierung haben eher wenig geschafft - wären da nicht die Kirchen und andere Organisationen. Ein Erfahrungsheft.

Beiträge bitte bis zum 15. Januar 2023

Christentum & Islam

Die Begegnung mit dem Islam ist nicht so selbstverständlich, wie sie sein könnte. Erfahrungen mit dem christlich-islamischen Dialog werden ausgetauscht. Und wie gestaltet sich das Thema bei Ihnen?

Beiträge bitte bis zum 15. Februar 2023

Predigt auf der Grenze

Predigt ist öffentliche Rede – Sonntag für Sonntag. Hin und wieder sind Predigende aber auch in außergewöhnlichen Fällen oder bei besonderen Anlässen gefragt. Teilen Sie Ihre Gedanken, die für solche Kontexte entworfen wurden. Und: Lassen Sie sich anregen!

Beiträge bitte bis zum 15. März 2023

Schreiben Sie!

Zu Themenschwerpunkten, die für die nächsten Ausgaben geplant sind, werden gezielt Artikel erbeten. Darüber hinaus können Sie gerne auch Beiträge zu anderen Themen einsenden.

redaktion@evangelische-stimmen.de

IMPRESSUM

Herausgeber:
Evangelischer Presseverband
Norddeutschland GmbH,
Gartenstr. 20, 24103 Kiel

Verlag:
Evangelischer Presseverlag Nord GmbH,
Gartenstr. 20, 24103 Kiel,
Postfach 34 66, 24033 Kiel,
Tel. (0431) 55 77 99
Fax (0431) 55 779 - 292
Geschäftsführer: Bodo Elsner

Redaktionsanschrift:
Evangelischer Presseverband
Norddeutschland GmbH,
Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg
Tel. (040) 70 975 - 200
Fax (040) 70 975 - 249
E-Mail: redaktion@evangelische-stimmen.de

Redaktion:
Dr. Friedrich Brandi (VISdP)

Layout:
Evangelischer Presseverband
Norddeutschland GmbH
Tel. (040) 709 75 - 277

Anzeigen:
Kristina Heesch
Tel. (0431) 55 77 9 - 206
Fax (0431) 55 77 9 - 292

Vertrieb und Abonnementverwaltung:
Inge Limburg
Tel. (0431) 55 77 9 - 271
E-Mail: vertrieb@evangelische-stimmen.de

Druck:
Hugo Hamann
Offsetdruckerei, Kiel

Die Evangelischen Stimmen erscheinen monatlich. Das Jahresabonnement kostet 55,20 € inkl. Versandkosten innerhalb Deutschlands. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 5 gültig. Mit Namen oder Initialen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Unverlangt zugeschickte Beiträge und Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die Zeitschrift und ihr Inhalt sind urheberrechtlich geschützt.
ISSN 0938-3697